



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichtliche Nachrichten über die in dem Briloner Stadtgebiete untergegangenen Dorfschaften und Einzelhöfe

Becker, Christoph

Brilon, 1869

§ 2. Fortsetzung

urn:nbn:de:hbz:466:1-9023

haus und die große, reichdotirte Pfarrkirche mit ihrem zweihundert Fuß hohen Thurme stehen noch da als die Zeugen alter Größe und Blüthe, alter Macht und Herrlichkeit. Soest und andere Städte in der Umgegend mögen großartigere Bauten aufweisen können, aber sie haben dieselben größtentheils nicht selbst geschaffen. In Brilon haben Alles die eigenen Bürger schaffen müssen. Doch die Geschichte der Stadt weiter zu verfolgen, ist nicht meine Aufgabe. Diese besteht vielmehr darin, die in der Briloner Feldmark untergegangenen Dörfer und Einzelhöfe nachzuweisen. Ihr werde ich mich daher in den folgenden Paragraphen zuwenden.

§. 2. Fortsetzung.

In uralten Zeiten, etwa zur Zeit Karls des Großen gegen 800 nach Christi Geburt und auch noch mehre Jahrhunderte später, bot Brilon und die nächste Umgebung von Brilon einen ganz andern Anblick dar, als in der Gegenwart. Städte liebten unsere alten Vorfahren nicht; sie wohnten zerstreut umher auf einzeln liegenden Höfen, wo eine Quelle oder ein Hain sie anlockte.¹⁾ Ein solcher Hof war gewöhnlich noch von mehreren andern umgeben, welche dann Nebenhöfe oder mansi genannt wurden, während der Haupthof curtis genannt wurde. Wenn sich die Zahl der Nebenhöfe um einen solchen Haupthof im Laufe der Zeit bedeutend vermehrte, dann bekamen diese zusammengehörenden Höfe den Namen einer Dorfschaft oder villa. Solcher Dorfschaften oder villae neben einzeln liegenden Höfen waren namentlich in den gebirgigten Gegenden unseres Herzogthums Westfalen schon zu den Zeiten, wo die alten Römer mit unsern Vorfahren Kriege führten, um die Zeit Christi Geburt und späterhin. Allmählich verließen die Bewohner solcher einzeln liegenden Höfe und kleinerer Dorfschaften ihren alten Wohnsitz und ließen sich neben den Bewohnern einer größeren Villa oder Dorfschaft nieder. Dazu wurden sie veranlaßt durch das Bedürfniß gegenseitigen Schutzes und sonstiger Vortheile, welche nur durch größern Verkehr mit Menschen hervorgebracht werden. Als später das Christenthum in unseren Gegenden verbreitet wurde, begünstigte dieses natürlich das Zusammenwohnen der Menschen in kleineren und größeren Dorfschaften und Städten, weil es so am besten seine höheren Zwecke erreichen und die religiösen Bedürfnisse der Gläubigen befriedigen kann. Heinrich I., deutscher König von 918—936, trug ganz besonders dazu bei, solche Ortschaften zu gründen und sie noch dazu mit Befestigungswerken zu umgeben. Er führte eine lange Reihe von Jahren schwere Kriege mit den räuberischen Ungarn, welche auf ihren Raubzügen bis in unsere Gegenden vordrangen und weit und breit Verheerungen anrichteten.²⁾ Ganz besonders aber wurden diese kleineren Ortschaften und Einzelhöfe verlassen zur Zeit des Faustrechts, welches im Mittelalter herrschte und das platte Land und die öffentlichen Wege und Straßen unsicher machte. Gewöhnlich hegt man die falsche Ansicht, der

Grenzstreitigkeiten von vorn herein unmöglich zu machen. Uebrigens behandelt der Graf in dem genannten Aufsatze auch die alten Kölner Erzbischöfe in einer wirklich empörenden Weise, als wenn er ihnen noch grollte, daß sie in alten Zeiten die Freiheit der Bürger in den Städten so sehr gefördert und namentlich die Briloner zu so mächtigen Nachbarn der Almer Herren gemacht haben. Die geschichtlichen Thatfachen aber behandelt er mitunter vollständig, als wenn sie nur für seinen einseitigen Standpunkt da wären. Uebrigens haben auch die Briloner gewisse Ansichten über die Verdunkelung der Briloner Grenze von gewissen Seiten her.

¹⁾ Tac. Germania c. 16.

²⁾ Vergl. Beiträge zur Geschichte Westfalens von Seiberg, Rahjer, Spanken und Giefers. S. 34.

30jährige Krieg habe all' diese Ortschaften verwüstet und verödet. Gewiß kann nicht geleugnet werden, daß der genannte Krieg Deutschland in ein wahres Meer von Glend gestürzt hat und daß der Jammer unbeschreiblich ist, der dadurch über ganz Deutschland und insbesondere auch über unser Herzogthum Westfalen gebracht ist.¹⁾ Aber die Verödung jener genannten Dorfschaften und Einzelhöfe unserer Gegend schreibt sich her ganz besonders aus jener vorher genannten Zeit des Faustrechts. Zu solchen Orten hier in unserer Gegend, die sich frühzeitig durch eine dichte Bevölkerung auszeichneten, sowie durch mächtige Schuzmittel gegen Angriffe feindlicher Schaaren, gehörte Brilon. Schon ehe es eigentliche Stadtrechte erhalten hatte, muß es ziemlich befestigt gewesen sein. Die Vortheile, die es namentlich später gewährte, wo es sich des Vollbesizes städtischer Rechte erfreute und sein Gemeinwesen sich auf den Grundlagen echter Bürgerfreiheit erbaute, wie wir sie in unsern Tagen kaum für möglich halten, zogen allmählich die Bewohner der umliegenden Dorfschaften und Einzelhöfe in die Stadt. Sie vermischten sich mit den alten Stadtbewohnern und vermehrten durch ihren Besitz an Ländereien und Waldungen das Gebiet der Stadt. Es muß gewiß für denjenigen, der sich mit der Specialgeschichte unseres Landes überhaupt beschäftigt, ganz besonders aber für denjenigen, der die Geschichte der Stadt Brilon, die im Mittelalter so bedeutend war, auch nur oberflächlich kennen lernen will, vom höchsten Interesse sein, über diese Ortschaften eine übersichtliche Darstellung und kurze Auskunft über die wichtigsten Punkte ihrer Geschichte zu erlangen, so weit dieses möglich ist. Ich werde dieses zu geben versuchen. Diese Aufgabe ist indeß so leicht nicht, wie Mancher sich vorstellen mag. Schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts heißt es in einer kleinen Nachricht, die sich bei Gelenius findet: „Brilon ist entstanden aus der Zusammenziehung verschiedener, ringsumhergelegener Dorfschaften, deren Andenken und deren Namen sogar beinahe erloschen sind.“²⁾ Wenn dieses schon vor beinahe drittehalb Jahrhunderten gesagt werden konnte, dann haben sich seitdem die Hindernisse solcher geschichtlichen Forschungen gewiß noch bedeutend gesteigert. Es ist übrigens die höchste Zeit, eine auf möglichst gründliche Forschungen gestützte geschichtliche Zusammenstellung derselben zu geben, ehe nicht noch größere Hindernisse eintreten und manche für die Geschichtsforschung höchst wichtige Ueberreste vergangener Zeiten gänzlich verschwinden. Alte Ruinen, verfallenes Mauerwerk, örtliche Bezeichnungen, die Jahrhunderte lang mit der größten Ehrfurcht und wie mit einer heiligen Scheu behan-

¹⁾ Vgl. insbesondere Seibertz Quellen III, 3, wo namentlich die Verheerungen in der Gograffschaft Brilon angegeben sind. Dann A. Menzel, neue Geschichte der Deutschen, von der Reformation bis zur Bundesacte. B. 8. S. 51, wo ein haarsträubendes Bild von der rohen, unmenschlichen Grausamkeit der damaligen Kriegesbanden vor unsern Augen aufgerollt und eine nähere Beschreibung des berühmten Schwedentranks gegeben wird.

²⁾ S. Quellen II. S. 101. *Coaluit olim civitas haec (Brilonia) ex diversorum circumjacentium vicorum contractione, quorum nunc memoria et paene nomina etiam oblitterata perierunt.* (Farr. T. III, fol. 202.) Weil ich später auf diesen Gelenius noch mehrmal zurückkommen muß, so füge ich an dieser Stelle einige Mittheilungen über ihn bei. Johannes Gelenius wurde geboren 1585 den 17. Oct. zu Kempen. Er wurde späterhin Generalvicar der Erzdiöcese Köln. Da er ein hochbegeisterter Freund der vaterländischen Geschichte war, so bemühte er seine hohe Stellung und seine Visitationsreisen im Erzbisthum Köln auch dazu, überall Abschriften wichtiger Urkunden sich zu verschaffen und geschichtliche Nachrichten einzuziehen. Alles dieses wurde zusammengestellt in einem großen, aus vielen Bänden bestehenden Werke, welches unter dem Namen der *Farragines Gelenii* bekannt ist und sich auf der Kölner Stadtbibliothek befindet. Er starb 1631. — Sein Bruder Regidius Gelenius, geb. 1595 den 10. Januar und gest. 1656 als Weihbischof von Osnabrück, war auch Geschichtsschreiber und verfaßte das berühmte Werk „de admiranda magnitudine Coloniae und Metropolis Coloniae.“ Vgl. S. Quellen III. S. 462 f. Bianco, die alte Universität Köln. Zwocher G. L. s. v.

delte und unangetastet geblieben sind als ehrwürdige Denkmäler und stumme Zeugen aus den Zeiten der Väter, werden rücksichtslos entfernt, weil sie einigen Grashalmen, einer Kartoffelpflanze oder einer jungen Tanne in dem Wege stehen, und somit erlöschet der letzte Lichtfunke, der dem Forscher noch einigermaßen das Dunkel erhellen könnte, was über die Vergangenheit ausgebreitet ist. Im Anfange dieses Jahrhunderts ragten die drei Wartthürme in der nordöstlichen Landwehr der Briloner Feldmark, für die Geschichte der alten Landwehren Brilons so äußerst wichtig, noch 6 bis 8 Fuß über dem Fußboden empor. Von dem einen, dem Heggerthurme, ist auch der letzte Rest verschwunden, und die Stelle, wo er gestanden, ist völlig unkenntlich; von dem zweiten, dem stumpfen Thurme, sieht man noch eben die Stelle, wo er gestanden hat, und von dem dritten, der die östliche Spitze des Bildsteins krönte und ein warnendes Zeichen für die Ritter auf dem Altenwils, auf dem Hemberg, dem Paddberg und weiterhin nach Osten auf der Burg zu Brobeck war, ist nur ein Steinhäufen übrig, auf dem vor einigen Jahren von dem Gutsbesitzer Klose in Hoppede sinnvoll ein hohes Kreuz errichtet ist. Auch örtliche Namensbezeichnungen verlieren sich immer mehr im Andenken der Leute und damit auch die sich an dieselben anlehenden geschichtlichen Ueberlieferungen, seitdem man anfängt, die Fluren mit Zahlen zu bezeichnen. Bei der Ausführung der folgenden Paragraphen stütze ich mich theilweise auf die Urkunden und Forschungen unseres Landmanns, des Herrn Gerichtsraths Dr. Seiberz, der sich um die Geschichte seiner Vaterstadt Brilon, sowie des ganzen Herzogthums Westfalens, durch seine vielen gelehrten Werke die unschätzbaren Verdienste erworben hat, theils auf eigene Forschungen in den Papieren des städtischen Archivs und den örtlichen Verhältnissen der Briloner Umgegend. Dabei habe ich nicht verschmäht, auch aus der heimischen Sage zu schöpfen, einer Quelle, die oft in der überraschendsten Weise den Durst des Forschers stillt, wenn sie wirklich seit Jahrhunderten aus alten Mauertrümmern rinnt. Man hat oft weiter nichts zu thun, als sie von den Dornenranken und dem Gebüsch zu befreien, womit sie im Laufe der Jahrhunderte überwuchert ist. Wo nun dieses nicht möglich ist, werde ich sie einfach anführen, damit sie einem spätern Forscher, der vielleicht mehr Glück darin hat, aufbewahrt wird. Verlassen von allen geschichtlichen Nachrichten, werde ich kurz die Ansichten mittheilen, die ich nach meinen angestellten, jahrelangen Forschungen für wahrscheinlich halte, und die vielleicht von spätern Forschern in Folge von neu aufgedeckten Urkunden oder andern geschichtlichen Nachrichten als geschichtlich begründet oder nicht begründet nachgewiesen werden. Wir arbeiten eben bei solchen Forschungen wie in dunkeln Schächten der Bergwerke bei trübem Lampenlichte, und nicht Alles, was an's Tageslicht gefördert wird, kann sogleich reines Gold und Silber sein.

§. 3. Altenbrilon.

Wir beginnen am natürlichsten mit Altenbrilon oder Aldenbrilon, wie es in den Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts genannt wird. Auf der Nordseite der Stadt Brilon in einer Entfernung von einigen hundert Schritten steht auf einer Wiesenfläche einsam eine weithin im östlichen Theile der Briloner Feldmark sichtbare Kapelle. Sie ist ungefähr 20 Fuß lang, eben so breit und 18 Fuß hoch. Vor derselben befindet sich auf der westlichen Seite eine ziemlich große, auf vier Pfosten ruhende Vorhalle. Auf dem Dache ist als Thurm ein kleiner Dachreiter mit einem ungefähr